



JOBSTARTER-Auftaktkonferenz 19./20. Januar 2006

Auszüge aus dem Vortrag von

Veronika Pahl, Abteilungsleiterin im Bundesministerium für Bildung und Forschung:

„Bilanz der Tagung“

Meine Damen und Herren, ich mache nun nicht den Versuch, Ihnen zu berichten, was in den anderen vier Arbeitsgruppen bzw. Workshops nacheinander geleistet worden ist. Ich habe mir in allen Workshops ein eigenes Bild gemacht, mir alle angehört, ich habe eben noch mit den Moderatoren gesprochen, und ich habe in allen vier Workshops fünf Leitmotive identifiziert.

Das erste Leitmotiv lautet: Jobstarter-Projekte bedürfen „absoluter Sachkunde“ der Regionen. Es wurde in allen Workshops deutlich, wie dringend erforderlich es ist, sich über die Wirtschaftsstruktur klar zu werden, sich darüber klar zu werden, wie viele Unternehmen mit Migrationshintergrund man hat, welche Herkunftsländer repräsentiert sind. In einem Workshop wurde gesagt: Diese absolute Sachkunde über die Regionen, über die Partner, über die Wirtschaftsstruktur, muss auf die Menschen bezogen werden. D.h. die Kenntnis, die in den Projekten vorhanden ist, muss transferiert werden auf die relevanten Ansprechpartner. Ich muss wissen, wer in der Region agiert: die Arbeitsagenturen, die ARGEn. Gibt es Länderprogramme, gibt es kommunale Programme oder etwa EU-Programme?

Diese Sachkunde muss vorhanden sein, damit das zweite Leitmotiv, adäquat zu leisten ist: Jobstarter-Projekte binden ihre Partner ein. So wurde in einem Workshop gesagt: „Gegen die Kammer geht nichts. Wenn das der Fall wäre, könne man



gleich einpacken.“ Ich glaube, dass das ein sehr wichtiger Punkt war. Aber ich sage Ihnen auch, dass wir es nicht zulassen können, dass aus Eigeninteresse möglicherweise nur noch Projekte in Trägerschaft von Kammern eine Chance auf Förderung haben. Wir werden sehr genau darauf achten, dass die Kammern eingebunden sind, aber wir werden natürlich Wert darauf legen, dass die Einbindung der verschiedenen Partner sichergestellt ist. Denn ohne eine Zusammenarbeit, die vorher in den verschiedenen Letters of Intent zum Ausdruck gebracht wird, wird es nicht gehen. Es gilt zudem, die Kommune einzubinden, d.h. die regionale politische Ebene, die Politik. Es wird sicherlich unterschiedlich sein, ob eine Region kleinstrukturiert mit vielen Handwerksbetrieben ist, oder ob man etwa in einer Region mit Großunternehmen ist. Wenn ich sage: Jobstarter-Projekte binden ihre Partner ein, dann habe ich das in sehr vielen Projekten – sei es im Umfeld von RegioKom oder STARegio - gesehen, gerade auch bei der Verbundausbildung, aber ebenso in den thematischen Netzwerken.

Jobstarter-Projekte stellen Transparenz über ihre Ziele und über ihre Instrumente her. Das ist das dritte Leitmotiv. Ich muss etwa deutlich machen können, wenn ich das Stiftungsziel verfolge, welche Ansatzmöglichkeiten ich habe. Ich kann versuchen, Partner zu finden, die in der Region eine Stiftung gründen wollen. Oder wenn ich weiß, dass in der Region – ich nenne es mal etwas lässig – brachliegende Stiftungen existieren, kann ich mich bemühen, diese für die Unterstützung betrieblicher Ausbildung zu nutzen. Darüber muss ich Klarheit herstellen, damit ich genau weiß, was ich den Betrieben bieten kann.

Das gilt natürlich auch, wenn es darum geht, die vollzeitschulische Ausbildung für die spätere Zulassung zur Kammerprüfung zu nutzen. Natürlich muss ich wissen, ob ich in einer Region bin, in der es demnächst aus demographischen Gründen nicht mehr nötig ist, mühselig neue schulische Strukturen aufzubauen. Es kann aber genauso sein, dass in einer Region in den nächsten Jahren trotz der de-



mographischen Entwicklung der Wirtschaftsaufbau nicht ausreicht, so dass ich trotzdem die Schule brauche. Darüber muss ich mir dann im Klaren sein.

Ich habe gehört, dass in einigen Bundesländern inzwischen darüber nachgedacht wird, wenigstens in den Regionen sich diesem Instrument zu nähern, in denen die Wirtschaftsstruktur vergleichbar schlecht ist, in denen aber natürlich die Jugendlichen dennoch da sind und eine Chance auf Ausbildung und Qualifizierung verdient haben. In diesem Kontext wurden so z.B. die Themenfelder der sog. Altbewerber oder bestimmte Berufe und Berufszweige genannt.

Natürlich kann es nicht sein, dass man irgendeinen sehr begehrten Beruf „in Massen“ ausbildet und diese Jugendlichen dann an der zweiten Schwelle ohne Chance auf Übergang in Beschäftigung sind. Aber genau dafür gilt wieder Leitmotiv Zwei: Ich muss meine Partner kennen, ich muss mit ihnen zusammenarbeiten. Ich muss mit der Wirtschaft, mit den Gewerkschaften vor Ort darüber Klarheit herstellen, was ich will, welches Instrument ich einsetzen will, für welche Ziele und für welchen Zweck.

Viertes Leitmotiv: Jobstarter-Projekte sind Service-Agenturen oder Dienstleister der Region. Es gilt für die Verbände, auf die Betriebe zuzugehen, ihnen Hilfestellung zu leisten durch externes Ausbildungsmanagement. Es gilt klar zu machen, was können wir den Betrieben abnehmen, welche Chancen haben wir. Dienstleister sein heißt auch – ich komme auf die Unternehmen mit Migrationshintergrund zu sprechen –, dass ich nicht zu einem Unternehmen mit einem Inhaber türkischer Herkunft einen spanischen Berater schicke, sondern möglichst jemanden – like-to-like heißt das immer in der Werbung –, der einen ähnlichen Migrationshintergrund hat.

Wir leisten damit auch einen Beitrag zur Integration. Denn für den Betrieb, auf den wir zugehen und sagen, wir brauchen Sie für die Ausbildung, für die Ausbildung von Jugendlichen, ist damit natürlich auch ein Zeichen der Wertschätzung



verbunden – Wertschätzung dieses Unternehmens, dieses Unternehmers, für seine Ausbildungsleistung, die er für die deutsche Gesellschaft, die er für Jugendliche, die in Deutschland leben, seien sie Deutsche oder mit Migrationshintergrund, erbringt.

Es ist nicht immer einfach, Verbünde zu organisieren. Es ist berichtet worden, dass viele Unternehmen sich scheuen, in Verbünde einzutreten, weil sie befürchten, dass Betriebsgeheimnisse nicht zu wahren sind. Auch hier geht es darum, deutlich zu machen, dass die Nahtstelle Jobstarter-Projekt jemand sein kann, der beruhigend und versichernd darauf einwirkt, dass keine Geheimnisse verraten werden, dass man Hilfestellung leistet. Mir ist berichtet worden, dass auch das Einhalten der vereinbarten Rotationen nicht immer ganz leicht sei. Auch da wird ein Jobstarter-Projekt ein Dienstleister sein müssen. Immer wieder ist darzustellen, warum Rotation notwendig ist, in welchem Maße sie notwendig ist. Aber wenn mal ein bestimmter Plan nicht einzuhalten ist, dann ist es wiederum das Jobstarter-Projekt, das da für Abhilfe sorgt, dass da Flexibilität entsteht. Das gilt bei Verbänden aller Formen; vier Formen wurden identifiziert.

Wenn es darum geht, Gesprächskreise zu initiieren, etwa zwischen Schulen und Betrieben, können Jobstarter-Projekte der Motor, der Nukleus sein für eine weitere Ausdehnung. Sie sorgen dafür, dass diese Gesprächskreise – gewissermaßen im Schneeballsystem – weiterleben können.

Jobstarter-Projekte sind aber auch dann Dienstleister, wenn sie etwa die wissenschaftlichen Regionalanalysen und Potentialanalysen leisten. In einem Workshop wurde deutlich, dass die eigentliche wissenschaftliche Untersuchung nicht nur dafür gesorgt hat, dass Klarheit über das Potenzial in der Region vorlag, dass Klarheit über den Bedarf vorlag, sondern dass plötzlich durch die Betriebskontakte genuine Ausbildungsplätze geschaffen worden sind. Das halte ich für ein nicht zu vernachlässigendes By-Product von solchen wissenschaftlichen Untersuchungen.



Durch die wissenschaftlichen Analysen wurde deutlich, dass man Dienstleister auch für die Branchen sein kann. Wenn ich mich auf die Gesundheitsbranche konzentriere, dann frage ich gleichzeitig, welches könnten Satelliten für die Gesundheitsbranche sein. So kann ich Synergien schaffen zwischen den klassischen Gesundheitsberufen und zum Beispiel den Ernährungsberufen oder auch der Landwirtschaft, bis hin zum Themenfeld Tourismus und Freizeitwirtschaft.

Fünftes und letztes Leitmotiv: Jobstarter-Projekte sind nachhaltig. Verbünde, Stiftungen, thematische Netzwerke, Gesprächskreise sollen natürlich nicht abreißen, wenn die Förderung zu Ende ist. Deshalb muss sichergestellt sein, dass bereits zu Beginn sich darüber Gedanken gemacht werden, welche nachhaltigen Effekte in der Region getragen werden können, wenn einmal die Förderung nicht mehr vorhanden ist.

Meine Damen und Herren, wir haben gestern gehört, dass Jobstarter ein Flaggschiff sein kann, sein soll. Ich wohne in Hamburg, da heißt es, Schiffe brauchen immer eine Handbreit Wasser unter dem Kiel. Ich hoffe, dass wir die für alle Projekte haben. Aber wir brauchen nicht nur eine Handbreit Wasser unter dem Kiel, sondern Innovationen brauchen Innovatorinnen und Innovatoren. Das sind Sie!

Innovation braucht Leidenschaft. Ich habe gestern und heute erlebt, dass Sie sie haben, dass Sie sie haben im Interesse der Jugendlichen, dass Sie diese positive Leidenschaft haben, weil Sie natürlich Ihre Ideen verwirklichen wollen, weil Sie die Kompetenzen, die Sie in der Region gebündelt haben, nicht abreißen lassen wollen. Diese Leidenschaft möchten wir unterstützen mit unseren Projekten. Ich wünsche Ihnen, dass Sie sie erhalten im Interesse der Jugendlichen.

Und Innovation braucht Geduld, Belastbarkeit, wenn in der Region widrige Rahmenbedingungen zu beklagen sind oder wenn im Moment vielleicht die Förderbedingungen noch etwas widrig erscheinen. Und Innovation braucht Kreativität. Ich habe Ihnen zugesichert, dass wir sie haben werden, und ich bin sicher, dass Sie sie



auch zeigen werden, wenn es darum geht, dieses neue Programm auf eine neue Spur zu setzen und im Interesse der Jugendlichen in unserem Land und im Interesse der Wirtschaft in unserem Land dieses Projekt zu einem Erfolg zu führen.

Wir konnten nicht alle Fragen beantworten, aber ich hoffe, dass wir Sie stimulieren konnten, weiter zu arbeiten. Natürlich ist Geld ein Stimulus, aber ich glaube, dass auch die Sache selbst ein großer Stimulus ist. Dafür wünsche ich Ihnen viel Erfolg. Ich wünsche Ihnen eine gute Heimreise und ich bedanke mich bei Ihnen. Machen Sie's gut.